

Exped. u. Redaktions-
 Dresden-Neustadt
 N. Weisner Gasse 4.
 Die Zeitung erscheint
 Täglich,
 Sonntags und
 Feiertagen
 ruht.
 Abonnements-
 Preis:
 Vierteljährl. M. 1,50.
 Zu beziehen durch
 die kaiserlichen Post-
 anstalten und durch
 unsere Boten.
 Bei freier Lieferung
 ins Haus erhebt die
 Post noch eine Ge-
 bühr von 25 Pf.

Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
 Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
 für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
 Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
 werden bis Montag,
 Mittwoch u. Freitag
 Mittag angenommen
 und kosten:
 die 1. Spalte 15 Pf.
 Unter Eingangs:
 30 Pf.
**Inseraten-
 Annahmestellen:**
 Invalidentank,
 Haakenstein & Vogler,
 Rudolf Meise,
 G. L. Taube & Co.
 in Dresden, Leipzig,
 Frankfurt a/M.,
 G. Kohl, Reichenberg,
 Hugo Richter,
 Köpchenbroda
 u. s. w.

Nr. 99.

Donnerstag, den 24. August 1899.

61. Jahrgang.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Nach der Ablehnung der Kanalvorlagen im preussischen Abgeordnetenhaus wird davon gesprochen, es sei möglich, daß dieses aufgelöst oder ein neues Staatsministerium gebildet werde. Ueber beide Angelegenheiten verläutet jedoch noch nichts Bestimmtes, da die Entscheidung des Kaisers noch aussteht. Diese erfolgt wohl, sobald der Monarch, am Dienstag Abend nach Berlin zurückgekehrt, den Kronrath abgehalten haben wird. Wie ein parlamentarischer Korrespondent in Berlin erfahren haben will und verbreitet, sei es Thatsache, daß der Kaiser nach neuen Ministern suche. Falls vorläufig noch kein Kronrath stattfände, so könne darauf eben der Schluß gezogen werden, daß sich der Kaiser mit Persönlichkeiten, die ihm geeignet erschienen, seine Politik zu fördern, in Verbindung gesetzt habe. Dies sind natürlich nur Vermuthungen und müssen als solche mit Vorsicht aufgefaßt werden. Sicherer Anhalt für die kommenden Ereignisse giebt es vorläufig eben nicht. Auch die neuesten Verhandlungen im Abgeordnetenhaus bieten solchen nicht; immerhin sind sie bemerkenswerth. In der Sitzung der Kommission für die Gemeindefürsorge, in der diese Vorlage am Montag Abend abgelehnt wurde, sprachen die beiden anwesenden Minister von Miquel und von der Recke, als ob es keinem Zweifel unterläge, daß sie die Vorlagen für die nächste Landtagsession würden vorzubereiten haben; scherzhafte Andeutungen über eine Ministerkrisis wurden von ihnen unbeachtet gelassen. Im Abgeordnetenhaus überzog am Dienstag die Ansicht, es werde zur Auflösung kommen und zwar unter Rücktritt nur des Ministers v. d. Recke und einer Anzahl Veränderungen in den politischen Beamtenstellungen; man wollte in dieser Angabe, welche auf konservative Abgeordnete zurückgeführt wurde, ein Echo der am Montag stattgefundenen Besprechung des Staatsministeriums finden. Es ist indes bis jetzt nach keiner Richtung eine Entscheidung erfolgt; sicher ist nur, daß im Staatsministerium die Auflösung von der einen Seite entschieden befürwortet, von der anderen bekämpft wird. Aber auch dies besagt wenig, denn es fragt sich, unter welchen persönlichen und politischen Voraussetzungen die Auflösung, wenn sie beschlossen wird, erfolgen soll. Endlich sei noch mitgetheilt, daß, wie ein anderer parlamentarischer Berichterstatter unter dem 22. August aus Berlin meldet, Kultusminister Dr. Bosse, der einige Minister, der von Berlin fern war, den ihm gewährten Urlaub unterbricht und aus der Schweiz umgehend nach Berlin zurückkehrt.

Aus preussischen Regierungskreisen verläutet, der Landtag solle jedenfalls spätestens am Sonnabend geschlossen werden. Es wird nur noch Werth gelegt auf die Erledigung der Justizgesetze, welche bis dahin sehr wohl durchzuführen ist, da mit Sicherheit angenommen wird, daß das Plenum des Herrenhauses die von seiner Kommission empfohlenen Aenderungen am Mittwoch genehmigt und das Abgeordnetenhaus diesem Beschlusse am Freitag beitrifft. Im Abgeordnetenhaus ist allerdings noch von der Kommission für die Kommunalwahlreform eine Sitzung anberaumt, in welcher der Versuch gemacht werden soll, einem von konservativer Seite vorgeschlagenen Kompromiß zum Siege zu verhelfen. Doch wird die Aussicht auf Erfolg für sehr gering gehalten.

Die Rede des Reichskanzlers und Präsidenten des preussischen Staatsministeriums, Fürsten Hohenlohe, am 19. August bei der dritten Lesung der Kanalvorlage im preussischen Abgeordnetenhaus gehalten, findet — wie aus Berlin mitgetheilt wird — in der „Kreuzzeitung“ eine schlimme Unterstellung. Das Blatt legt dem Fürsten die Drohung in den Mund, daß die konservative Partei, wenn sie sich jetzt nicht gefügig zeige, auch nicht auf die ihr erwünschte Berücksichtigung der Landwirtschaft beim Abschluß neuer Handelsverträge werde rechnen können. Diese Behauptung bildet dann die Brücke für die weitere Mittheilung, daß daran gedacht werde, die ganze deutsche Landwirtschaft für den Fehler einer preussischen politischen Partei büßen zu lassen. In Wirklichkeit ist dem Reichskanzler gar nicht eingefallen, eine Drohung der bezeichneten Art auszusprechen. Er hat vielmehr wörtlich gesagt: „Diese Frage kann nicht allein und für sich behandelt werden, denn sie wird weittragende Folgen in Beziehung auf das bisherige Verhältnis der Konservativen haben und kann nur unheilvoll auf das Zusammengehen der staats-erhaltenden Elemente des Landes, namentlich auf das Zusammengehen auf dem Gebiete der Handelspolitik, wirken. Das mögen die Herren von der Rechten bedenken.“ Der Sinn dieser Worte ist klar und schließt jedes Mißverständnis aus; der Reichskanzler spricht von den Gefahren für das Zusammenwirken derjenigen Elemente, deren Zusammenschluß die Voraussetzung für die erfolgreiche Durchführung des Grundgesetzes gleichmäßigen Schutzes aller Zweige der nationalen Arbeit bildet. Darüber, daß der Streit um die Kanalvorlage in dieser Hinsicht unheilvoll wirkt, kann ein Zweifel wohl nicht bestehen; auf diese Thatsache hingewiesen zu haben, ist himmelweit von einer Drohung verschieden.

Den Mittheilungen von der Rückkehr des Prinzen Heinrich aus Ostasien tritt die „Nordd. Allgem. Ztg.“ auf ziemlich geschraubte Weise entgegen,

indem sie schreibt: In den „Berliner Neuesten Nachrichten“ lesen wir: Durch verschiedene Zeitungen sind in der letzten Zeit Nachrichten über eine baldige Rückkehr des Prinzen Heinrich von Preußen an Bord S. M. S. „Hertha“ gegangen. Von wohlunterrichteter Seite werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß der Prinz das Kommando des Kreuzergeschwaders erst im April d. Js. übernommen habe und es daher weder in seinem, noch im dienstlichen Interesse läge, wenn er das Kommando schon bald wieder abgeben würde. Wir glauben daher, mit Recht annehmen zu dürfen, daß die oben erwähnten Nachrichten unzutreffend sind. Von einer Rückkehr S. M. S. „Hertha“, daß erst vor Kurzem in Ostasien eingetroffen ist, verläutet überhaupt nichts“ und daran die Bemerkung knüpft: Wir glauben, die vorstehend ausgesprochene Annahme bestätigen zu können.

Ueber die Stellung der Reichsregierung zum Dreyfushandel sind folgende zwei Auslassungen entschieden wichtig und beachtenswerth: Der „Hamburgische Korrespondent“ vom 22. August schreibt: Wenn immer wieder verlangt wird, die deutsche Regierung möge Dokumente veröffentlichen, welche die Unschuld von Dreyfus beweisen sollen, so ist darauf zu erwiedern, daß Dokumente dieser Art schon aus dem Grunde nicht vorhanden sind, weil Deutschland eben mit Dreyfus nie und nirgends etwas zu thun gehabt hat. — Die „Neue Freie Presse“ in Wien läßt sich aus Berlin mittheilen: In hiesigen diplomatischen Kreisen besteht die Auffassung, eine neuerliche Verurtheilung des Kapitäns Dreyfus durch das Kriegsgericht in Rennes sei nicht unwahrscheinlich. Etwaige neuerliche Aufklärungen Deutschlands in der Sache seien nicht zu erwarten. Die seiner Zeit erfolgte Erklärung des Staatsministers Grafen Bülow im Reichstage könne wohl Allen genügen, die ein Ohr für die Gerechtigkeit haben. In Deutschland wissen Alle, der Kaiser vor Allem, daß Dreyfus unschuldig sei. Deutschland könne aber unmöglich den Namen seines wirklichen Agenten nennen. Kein Staat gebe seine Agenten preis.

Ungar. Monarchie. Wie groß die Erbitterung, besonders der deutschen Kreise, gegen die Regierung ist, beweisen die am Vorabend des Geburtstages Kaiser Franz Joseph's zu Asch in Böhmen von den „Deutsch-Nationalen“ in Scene gesetzten Kundgebungen. Die Straßen waren gegen Abend mit einer aufgeregten Menge gefüllt. Daher wurde der übliche Zapfenstreich abgesagt. In der ganzen Stadt war nur eine einzige schwarzgelbe Fahne, nemlich am Postamt, ausgehängt. Als die Fenster des Postgebäudes illuminirt wurden, begann die Menge Tumult

Feuilleton.

Die Sünden der Väter.

Roman von Osterloh.

(24. Fortsetzung.)

Er fühlte nicht, daß diese Resignation das Endergebnis unzähliger bitterer Herzenskämpfe war. Er lebte sie auf als eine Art moralischen Stumpfsinns.
 „Nun — ich bin froh, daß Du die Sache so leicht nimmst“, meinte er, doch der scharfe Zug um den Mund strafte seine Worte Lügen.
 Sie antwortete nicht.
 „Ich kam, um Dir einen Vorschlag zu machen“, begann er nach einer Weile wieder. „Wir ist, wie Du weißt, die Stelle eines technischen Direktors an unserer Fabrik angeboten worden. Nach reiflicher Ueberlegung habe ich beschlossen, sie anzunehmen. Es wird mir gelingen, anderweitig eine Stellung zu finden, die jedenfalls den Vorzug hätte, uns in eine fremde Umgebung zu versetzen, was Dir wohl auch wünschenswerth erscheint.“
 Er hielt inne. Sie blickte nieder auf ihre verknäuelten Hände und erwiderte nichts.
 „Der Waise, der nun einmal an Deinem Namen haftet“, fuhr er etwas zögernd mit gedämpfter Stimme fort, „läßt sich nicht wegweisen. Das einzige Mittel, ihm zu entgehen, ist, daß wir anderwärts in Deutschland unter Heim gründen. Ich habe nichts in Aussicht, aber wenn wir Geduld haben und unsere An-

sprüche mäßigen, werden wir bald etwas finden. Bist Du einverstanden?“

„Nein“, sagte sie leise, aber bestimmt. „Ich werde die Mutter nicht verlassen und kann das Opfer von Dir nicht annehmen.“

„Du mißverstehst mich“, unterbrach er sie erschrocken. „Ich mache Dir keine Vorwürfe.“

„Ich weiß — ich weiß“, flüsterte sie matt. „Es ist auch nicht die Antwort auf das, was Du mir mitgetheilt hast. Mein Entschluß, Dich um die Auflösung unserer Verlobung zu bitten, war längst gefaßt. Ich suchte nur eine passende Gelegenheit — und — und es fehlten mir die Kräfte zu einer Aussprache. Ich bin noch so schwach — machen wir nicht viel Worte — gieb mich frei.“

„Nein, Martha“, erwiderte er, „das möchte ich nicht. Es wäre nicht ehrenhaft gehandelt. Jedermann würde mich verdammen.“

„Die meisten werden Dich nur zu gut verstehen“, bemerkte sie ohne Bitterkeit. „Um sich über so Vieles hinwegzusetzen, müßte man sich viel mehr lieben, wie wir Beide es thun. Widersprich mir nicht“, setzte sie, seiner Antwort zuvorkommend, schnell hinzu. „Es ist besser, wir sind vollständig aufrichtig.“

In Hellmuth's Innerem stritten Großmuth und der Rest von Zuneigung, die er noch für seine Braut empfand, mit der Freude, so vieler Unannehmlichkeiten und Widerwärtigkeiten mit einem Male ledig zu sein.

„Gieb mir Deine Hand, Hellmuth. Laß uns als gute Freunde scheiden. Besser als unser Belang mit künstlich aufgewärmter Empfindung nebeneinander hergehen. Wenn ich Dich sehr liebte, wäre ich viel-

leicht schwach genug, Dein Opfer anzunehmen. Aber für eine so muthwillige Braut ist der Kaufpreis wahrlich zu hoch.“

Er stand zögernd da, die Hand auf die Tischplatte gestützt, den Blick auf den glänzenden Goldreif an seinem Finger geheftet.

Martha streifte ihren Ring ab und legte ihn auf den Tisch.

„Hier“, sagte sie sanft. „Und nun noch eine Bitte, die letzte — Was weißt Du über meinen Vater? Ich möchte endlich klar sehen; — und ich kann jetzt Alles hören.“

Er zögerte nicht lange. In der peinlichen Situation empfand er den Befehl des Gesprächssthemas als eine augenblickliche Erleichterung.

Er stimmte ihr zu; es sei besser, daß sie die volle Wahrheit wisse. Aber sie in Worte zu fügen, war nicht so leicht.

„Dein Vater hat, ehe er sich das — ehe er aus dem Leben schied, das Vermögen des jungen Schweden durchge — verausgabt.“

„Olaß!“ schrie Martha. „Und er? Und dann?“
 „Und dann?“ wiederholte Hellmuth befremdet. Er verstand die Frage nicht.

„Was that Olaß? Was wurde aus ihm?“
 „Ziel gab ihm die Mittel zur Beendigung seiner Studien und nun steht er auf eigenen Füßen — so viel ich weiß.“

Martha sah sich an den Kopf. In ihr wogten Gedanken und Gefühle, die sich wie schäumende Wellen überführten. Jetzt wurde ihr Alles klar: Olaß's abschiedslozes Verschwinden. Alles, was er zu ihr gesagt